

L: Apg 18, 1-8

Ev: Joh 16, 16-20

VON SPALTUNG UND VON EINHEIT

Alle Jahre wieder wird uns kurz vor Pfingsten diese interessante Kombination der Schriftstellen zu Ohren gebracht. Im Evangelium haben wir die Bitte Jesu an den Vater gehört, er möge die Jünger eins machen. In der Lesung dagegen haben wir von einer wüsten Spaltung unter frommen Leuten gehört. Die Frage bewegt auch uns: Was spaltet, was eint? Das ist ja ein wesentliches Thema von Pfingsten überhaupt. Das Pfingstfest gilt als das Gegenstück zum Turmbau von Babylon. Da wollten Menschen Einheit erreichen durch ein gewaltiges Werk, auf das sie gemeinsam stolz sein können. Aber dieses menschliche Werk wurde nie vollendet, weil sich die Leute bald nicht mehr verständigen konnten.

Umgekehrt wird uns dann das Pfingstereignis geschildert, wo plötzlich der Geist von oben kam und die Betenden gleichermaßen erfüllte, so dass nicht nur sie in Einheit auftreten konnten, sondern dass sie dann auch von allen in ihren Sprachen verstanden wurden. Überraschend und ungeplant wurde eine Erfahrung - wenn auch nur vorübergehend - von Einheit geschenkt.

Wo also liegt das Problem? In meiner Kindheit wusste ich noch nicht, dass man zwischen Fakten und Deutungen unterscheiden muss. Für mich war das, was ich in den Time-Life-Büchern meines Vaters gesehen und später auch gelesen habe, ein gleichermaßen gegebenes und nicht hinterfragbares Faktum, wie alles das, was in meinem Religionsbüchlein gestanden ist. Als ich dann im Volksschulalter zum ersten Mal – ohne es zu wollen – einen kleinen Religionskrieg unter Freunden ausgelöst habe (eigentlich durch eine unschuldige Frage, mit der ich herausfinden wollte, ob die Freunde aus Deutschland evangelisch oder katholisch waren – ohne noch zu verstehen, was das eigentlich genau bedeutet), habe ich erschrocken festgestellt, dass es Leute gibt, für die meine Selbstverständlichkeiten nicht nur nicht selbstverständlich sind, sondern keinerlei Gültigkeit haben.

So habe ich nach und nach gelernt, dass es Wissensbestände gibt, auf die man sich relativ leicht einigen kann, weil es sich um Gegebenheiten handelt, die alle gleichermaßen erfahren. Wenn man einen schweren Stein auf die große Zehe fallen lässt, wird diese schmerzen, blau anlaufen und eventuell wird ein paar Wochen später der Nagel abfallen – völlig unabhängig davon, wie meine persönliche Meinung zu diesem Vorgang nun ist und an welche Art von Gott ich glaube, wenn ich überhaupt an einen Gott glaube.

Auf der anderen Seite steht das große Reich der Deutungen. Ich kann den Vorgang des Blauwerdens der Zehe im Falle des Steinschlages einfach mit den physiologischen Vorgängen im Gewebe erklären und es dabei belassen. Ich könnte aber auch hinzufügen, dass das deshalb geschieht, weil ein allmächtiger Gott das so geschaffen hat und wollte, dass Zehen gegebenenfalls blau werden. Letzteres kann ich glauben, aber ich kann es nicht beweisen. Und hier kann der Streit schon anfangen: Alles Zufall oder alles gewollt? Wir wissen es nicht. Der Glaube bzw. die Deutung der Welt entscheidet, wie ich das sehe und verstehe.

Gefährlich wird der Streit dann – und das hat Paulus erlebt – wenn eine der Parteien (oder beide) nicht einsehen wollen, dass man die Welt unterschiedlich deuten kann und ihre Deutung durchsetzen und andere zwingen wollen, ihrer Weltanschauung oder ihrer Religion zuzustimmen. Und weil religiöse Fragen in allererster Linie Deutungen sind, sind sie hervorragend als Gegenstand für Streit und leider – je nach Kontrahenten - auch für Gewalt geeignet.

Nun ruft uns Jesus aber in den Glauben an den Vater, den niemand je gesehen hat. Wenn uns aber nicht eine gemeinsame Erfahrung oder eine gemeinsame Schau eint, dann haben wir bei jeder Gottesrede natürlich ein riesiges Konfliktpotenzial. Und deshalb kann auch Jesus nur um diese Einheit beten. Er hat keine Machtmittel, um diese durchzusetzen, aber auch keinerlei Beweisführung, wie man diese aus der Naturwissenschaft kennt. Dort kann eine Gesetzmäßigkeit klar einsichtig gemacht werden, so dass man darüber nicht mehr zu streiten braucht.

Und doch hat Jesus uns etwas ganz Entscheidendes gesagt, dass uns helfen könnte, tatsächlich zu einer Einheit zu finden. Nicht zur Einheit in Fragen der Dogmen und Glaubenssätze. Diese wird es bis zum Ende der Weltgeschichte nicht geben, auch wenn das manche wünschen würden. Wenn das Entscheidende des Glaubens die Zustimmung zu Sätzen wäre, die man weder beweisen noch widerlegen kann oder zu Vorstellungen, die jenseits der Erfahrbarkeit liegen – dann wird es diese Einheit nicht geben. Nie. So sind wir Menschen nicht gestrickt. Aber Jesus gibt uns doch etwas ganz anderes, das uns einen könnte, wenn wir nur in allen anderen Fragen bescheidener und toleranter wären. Es ist sein Gebot der Liebe. Liebt einander.

Jene Liebe, zu der Jesus uns führen und zu der er uns erlösen möchte, könnte sogar dazu führen, dass wir es aushalten, dass man in reinen Glaubensfragen unterschiedlich denkt. Am Ende wird niemand nach einem Glaubensbekenntnis gefragt werden. Am Ende wird nur die Liebe zählen und sonst nichts. Ok.: Das ist jetzt vielleicht wieder nur meine Deutung.

P. Dr. Clemens Pilar COp